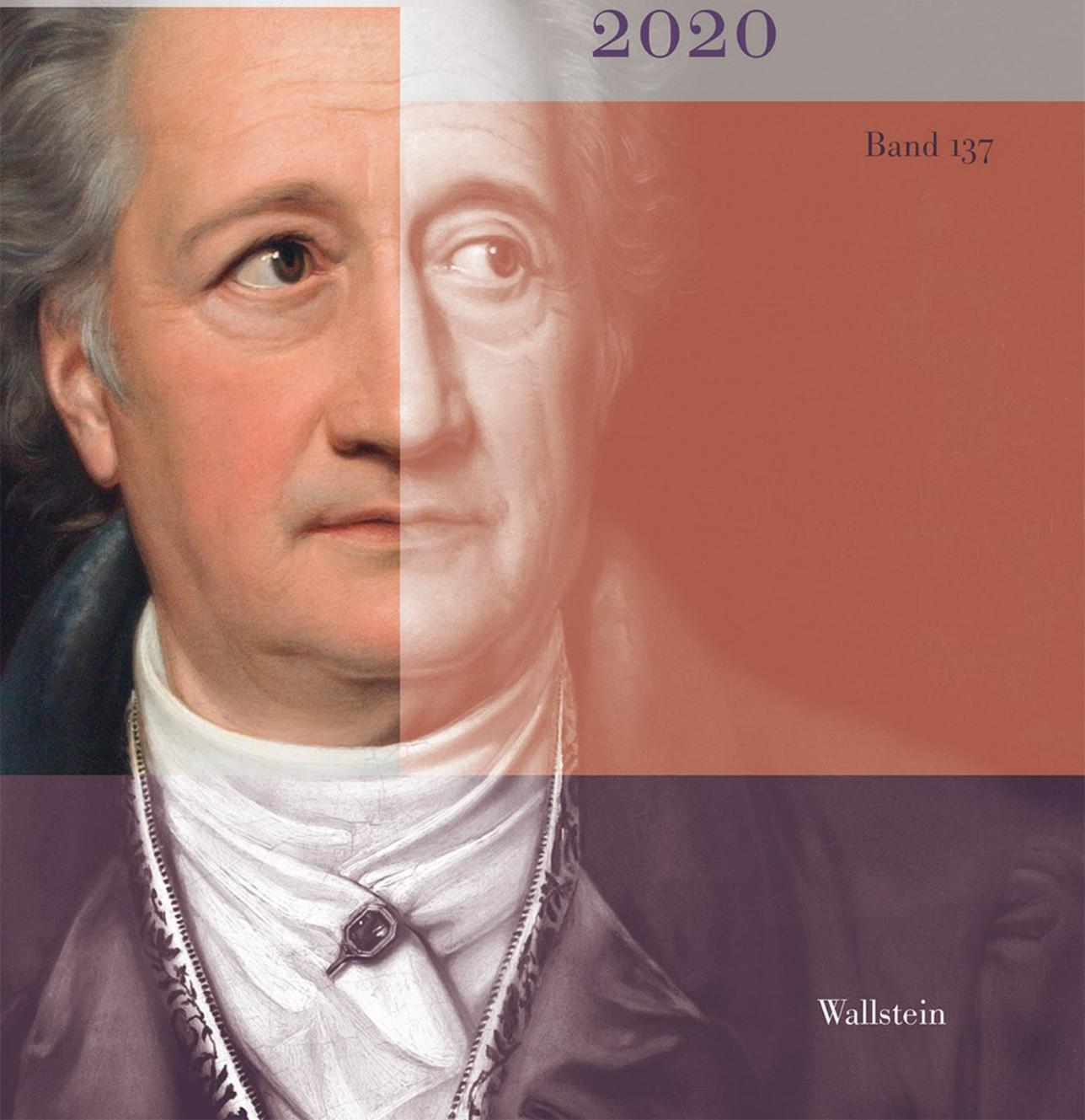


# GOETHE- JAHRBUCH

2020

Band 137



Wallstein

Goethe-Jahrbuch 2020  
Band 137



# Goethe-Jahrbuch

*Im Auftrag  
des Vorstands der Goethe-Gesellschaft  
herausgegeben von  
Frieder von Ammon, Jochen Golz,  
Stefan Matuschek und Edith Zehm*

137. Band  
der Gesamtfolge  
2020



WALLSTEIN VERLAG

Redaktion: Dr. Petra Oberhauser

Mit 6 Abbildungen

Gedruckt mit Unterstützung des Thüringer Ministeriums  
für Bildung, Jugend und Sport

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Ohne schriftliche Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, das Werk unter Verwendung mechanischer, elektronischer und anderer Systeme in irgendeiner Weise zu verarbeiten und zu verbreiten. Insbesondere vorbehalten sind die Rechte der Vervielfältigung – auch von Teilen des Werkes – auf fotomechanischem oder ähnlichem Wege, der tontechnischen Wiedergabe, des Vortrags, der Funk- und Fernsehendung, der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, der Übersetzung und der literarischen oder anderweitigen Bearbeitung.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2021

[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

Vom Verlag gesetzt aus der Sabon

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf – © SG-Image  
unter Verwendung des Goethe-Porträts von Friedrich Dürck nach Joseph Carl Stieler  
(Klassik Stiftung Weimar, Museen, GGe/00439)

ISBN (Print) 978-3-8353-5053-3

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4765-6

ISSN (Print) 0323-4207

# Inhalt

- 13 *Vorwort*
- 16 *Dank an die Jahrbuch-Paten*
- 19 *Symposium junge Goetheforschung*
- 19 Simon Friedland  
*Poesie und Plastik. Über den epischen Hexameter in Goethes »Hermann und Dorothea«*
- 29 Jakob Gehlen  
*Römische Mythenarbeit. Goethes nachitalienisches Spiel mit Herkules*
- 38 Clemens Özelt  
*Anfangsschwierigkeiten. Zur Poetik von Goethes Eröffnungsprologen*
- 51 Reto Rössler  
*Goethes Sternwartenszene der »Wanderjahre« und die Transformation(en) des kosmologischen »Weltgebäudes« der Aufklärung*
- 63 Elisa Ronzheimer  
*Sankt Joseph, Sankt Christoph, Sankt Wilhelm? Zum Verhältnis von Legende und Roman in »Wilhelm Meisters Wanderjahren«*
- 73 Svitlana Shkvarchuk  
*Das Phänomen Goethe-Zitat. Von klassischen Weisheiten bis zu »entflügelten Worten«*
- 84 Arin Haideri  
*Einheit und Differenz. Die Goethe-Gesellschaft im geteilten Deutschland*
- 91 *Abhandlungen*
- 91 Arne Klawitter  
*Goethe im Norden. Die Rezeption von Goethes Frühwerk im Altonaer »Neuen Gelehrten Mercurius« und in den Greifswalder »Neuesten Critischen Nachrichten«*
- 101 Rüdiger Görner  
*Das Ich im Bild vom Anderen. Thomas Manns Goethe-Spiegelungen*

- 115 Jochen Golz  
*Brecht und Goethe – eine Spurensuche*
- 137 Paula Wojcik  
*Goethe in Polen. Zur Migration seiner Figuren ins östliche Nachbarland*
- 149 Jürgen Trabant  
*Wilhelm von Humboldts »Anleitung zu Entwerfung einer allgemeinen Sprachkarte« von 1812*
- 169 *Goethe philologisch. Neue (und ältere) Projekte*
- 169 Héctor Canal, Jutta Eckle  
*»Johann Wolfgang von Goethe. Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm Riemer«. Kommentierte historisch-kritische Ausgabe in digitaler Form*
- 181 *Goethe-Bücher der Vergangenheit, neu gelesen*
- 181 Frieder von Ammon  
*George Henry Lewes' »The Life and Works of Goethe«*
- 195 *Miszellen*
- 195 Frieder von Ammon  
*»aus der Tasche des Weltlaufes«. Unvorgreifliche Gedanken anlässlich der jüngsten Lieferungen des Goethe-Wörterbuchs*
- 198 Werner Kohlert  
*Ein Weimarer Parnass. Zur Deutung eines Bildes*
- 203 *Rezensionen*
- 203 *Johann Wolfgang Goethe: Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Im Auftrag der Klassik Stiftung Weimar, Goethe- und Schiller-Archiv, hrsg. von Georg Kurscheidt, Norbert Oellers u. Elke Richter. – Bd. 8,I: 20. Juni 1788 – Ende 1790. Text. Hrsg. von Volker Giel u. Norbert Oellers unter Mitarbeit von Yvonne Pietsch. Bd. 8,II: 20. Juni 1788 – Ende 1790. Kommentar. Hrsg. von Volker Giel u. Norbert Oellers unter Mitarbeit von Gerhard Müller u. Yvonne Pietsch. Bd. 9,I: 1791-1793. Text. Hrsg. von Volker Giel u. Norbert Oellers unter Mitarbeit von Yvonne Pietsch. Bd. 9,II: 1791-1793. Kommentar. Hrsg. von Volker Giel u. Norbert Oellers unter Mitarbeit von Gerhard Müller u. Yvonne Pietsch. Bd. 10,I: 1794-1795. Text. Hrsg. von Jutta Eckle*

- u. Georg Kurscheidt. Bd. 10,II: 1794-1795. Kommentar. Hrsg. von Jutta Eckle u. Georg Kurscheidt  
Besprochen von Johannes John
- 208 *Johann Heinrich Merck. Gesammelte Schriften. Frankfurter gelehrte Anzeigen vom Jahr 1772.* Hrsg. von Ulrike Leuschner in Zusammenarbeit mit Eckhard Faul u. Amélie Krebs. Bd. 2.1: Text. Bd. 2.2: Kommentar  
Besprochen von Jochen Golz
- 211 *Johann Wolfgang von Goethe: Dalla mia vita. Poesia e verità, traduzione, note al testo e apparati di Laura Balbiani, prefazione di Marino Freschi*  
Besprochen von Alessandro Costazza
- 213 *David Blankenstein, Julien Cavero, Mandana Covindassamy, Sandrine Maufroy (Hrsg.): Wilhelm von Humboldt, d'après une idée de Johann Wolfgang von Goethe. Instructions pour la réalisation d'une carte générale des langues*  
Besprochen von Jürgen Trabant
- 215 *Gonthier-Louis Fink: Goethe-Studien/Études sur Goethe (1971-2017). Zusammengestellt u. hrsg. von/Études réunies et éditées par Anne Feler, Raymond Heitz, Roland Krebs, Christine Maillard*  
Besprochen von Sophie Picard
- 217 *Martina Wagner-Egelhaaf: Sich entscheiden. Momente der Autobiographie bei Goethe*  
Besprochen von Carsten Rohde
- 219 *Christian Hecht: Goethes Haus am Weimarer Frauenplan. Fassade und Bildprogramme*  
Besprochen von Bodo Plachta
- 221 *Karin Schutjer: Goethe und das Judentum. Das schwierige Erbe der modernen Literatur*  
Besprochen von Jochen Golz
- 225 *Thomas Franz: Goethe militaris. Studien zum Militärischen in Goethes Werken*  
Besprochen von Gerhard Müller
- 227 *Wolfgang Hottner: Kristallisationen. Ästhetik und Poetik des Anorganischen im späten 18. Jahrhundert*  
Besprochen von Margrit Wyder
- 229 *Heinrich Detering: Menschen im Weltgarten. Die Entdeckung der Ökologie in der Literatur von Haller bis Humboldt*  
Besprochen von Carsten Zelle

- 232 *Die Rede vom Klassischen. Transformationen und Kontinuitäten im 20. Jahrhundert.* Hrsg. von Thorsten Valk  
Besprochen von Frieder von Ammon
- 235 *Kai Sina: Kollektivpoetik. Zu einer Literatur der offenen Gesellschaft in der Moderne*  
Besprochen von Theodore Ziolkowski
- 237 *Vergleichende Weltliteraturen/Comparative World Literatures.* DFG-Symposium 2018. Hrsg. von Dieter Lamping u. Galin Tihanov  
Besprochen von Paula Wojcik
- 239 *Uwe Pörksen: Zur Geschichte deutscher Wissenschaftssprachen. Aufsätze, Essays, Vorträge und die Abhandlung »Erkenntnis und Sprache in Goethes Naturwissenschaft«.* Hrsg. von Jürgen Schiewe  
Besprochen von Andreas Kleinert
- 242 *Anna Christina Schütz: Charakterbilder und Projektionsfiguren. Chodowieckis Kupfer, Goethes »Werther« und die Darstellungstheorie in der Aufklärung*  
Besprochen von Christina Clausen
- 243 *Franziska Walther: Werther reloaded*  
Besprochen von Christian Klein
- 246 *Johann Wolfgang Goethe/Friedrich Schiller/Ludwig van Beethoven/Friedrich Mosengeil/Franz Grillparzer: Egmont.* Hrsg. von Bodo Plachta  
Besprochen von Frieder von Ammon
- 248 *Gretchen – Mörderin, Verführte, Unschuldige? Goethes Margarete in interdisziplinärer Perspektive.* Hrsg. von Denise Roth u. Jost Eickmeyer  
Besprochen von Michael Jaeger
- 250 *Elisabeth Weiss, Oliver Jahraus, Hanni Geiger (Hrsg.): Faust und die Wissenschaften. Aktuelle Zugänge und Perspektiven in wissenschaftlicher Vielfalt*  
Besprochen von Jens Ole Schneider
- 253 *Carsten Rohde: Faust-Ikonologie. Stoff und Figur in der Bildkultur des 19. Jahrhunderts*  
Besprochen von Petra Maisak
- 255 *Dominik von Roth: Mignon und Margarete in Malerei und Musik. Ästhetische Goethe-Rezeption und Fragmentierung nach 1800*  
Besprochen von Hans Richard Brittnacher

- 257 *Rüdiger Scholz: Goethe und die Hinrichtung von Johanna Höhn. Kindesmorde und Kindesmörderinnen im Weimar Carl Augusts und Goethes. Die Akten zu den Fällen Johanna Catharina Höhn, Maria Sophia Rost und Margarethe Dorothea Altwein*  
Besprochen von Gerhard Müller
- 259 *Friedrich Harrer: Reineke Fuchs. Karriere eines Weltkindes. Eine juristische Neudeutung*  
Besprochen von Jochen Golz
- 261 *Hanna Dingeldein, Anna-Katharina Gisbertz, Sebastian Zilles, Justus Fetscher (Hrsg.): Schwellenprosa. (Re-)Lektüren zu Goethes »Wahlverwandschaften«*  
Besprochen von Alexandra Heimes
- 264 *Edvin Cami: Begegnungen mit dem Orient im literarischen Schaffen Goethes. Alterität[s]- und Identitätsfragen im Umgang des deutschen Dichters mit dem Morgenland*  
Besprochen von Sebastian Donat
- 266 *Johann Wolfgang von Goethe: Divã ocidento-oriental. Tradução, notas e posfácio: Daniel Martineschen*  
Besprochen von Marcus Vinicius Mazzari
- 269 *Marcus Vinicius Mazzari, Maria Cecilia Marks (Hrsg.): Romance de Formação. Caminhos e Descaminhos do Herói. Cotia*  
Besprochen von Klaus Eggensperger
- 271 *Estudos Avançados 96. Hrsg. von Alfredo Bosi u. Dario Borelli*  
Besprochen von Peter Hanenberg
- 273 *Ronny Teuscher: »Eine unschuldige Liebhaberey«. Ausgrabungsfunde aus Goethes Besitz*  
Besprochen von Peter Noelke
- 276 *Gerhard R. Kaiser: Tiefurt. Literatur und Leben zu Beginn von Weimars großer Zeit*  
Besprochen von Jutta Heinz
- 277 *Sigrid Damm: Goethe und Carl August. Wechselfälle einer Freundschaft*  
Besprochen von Jochen Golz
- 280 *Johann Friedrich Reichardt (1752-1814). Musikpublizist und kritischer Korrespondent. Hrsg. von Gabriele Busch-Salmen u. Regine Zeller*  
Besprochen von Dieter Martin

- 282 *Johannes Rößler: Die Kunst zu sehen. Johann Heinrich Meyer und die Bildpraktiken des Klassizismus*  
Besprochen von Bernhard Maaz
- 283 *Karl Gutzkow: Ueber Göthe im Wendepunkte zweier Jahrhunderte. Mit weiteren Texten Gutzkows zur Goethe-Rezeption im 19. Jahrhundert (Gutzkows Werke und Briefe. Abt. IV: Schriften zur Literatur und zum Theater. Bd. 3). Hrsg. von Madleen Podewski*  
Besprochen von Hartmut Reinhardt
- 286 *Carl Bertuch (1777-1815). Verleger und Schriftsteller im klassischen Weimar. Hrsg. von Siegfried Seifert. – Carl Bertuch: Tagebuch vom Wiener Kongreß 1814 und 1815. Briefwechsel zwischen Friedrich Justin Bertuch und Carl Bertuch während des Wiener Kongresses. Hrsg. von Rita Seifert u. Siegfried Seifert. Bd. 1: Tagebuch vom Wiener Kongress 1814 und 1815. Bd. 2: Briefwechsel zwischen Friedrich Justin Bertuch und Carl Bertuch während des Wiener Kongresses*  
Besprochen von Jochen Golz
- 290 *Frank D. Wagner: Goethe und Hegel. Wesen der Dialektik – Grenze des Digitalen*  
Besprochen von Jan Kerkmann
- 292 *Thomas Mann: Goethe. Hrsg. von Yahya Elsaygh u. Hanspeter Affolter*  
Besprochen von Matthias Löwe
- 294 *Sebastian Kaufmann: Heidegger liest Goethe. Ein vielstimmiges »Zwiesgespräch« (ca. 1910 bis 1976)*  
Besprochen von Christoph Jamme
- 296 *Adela Sophia Sabban: Goethes Werke in der Bilddeutung von Wilhelm von Kaulbach und seinen Schülern. Die »Galerie zu Goethe's sämtlichen Werken« (1840-1841)*  
Besprochen von Waltraud Maierhofer
- 299 *Jana Piper: Goethe und Schiller in der filmischen Erinnerungskultur*  
Besprochen von Michael Veeh
- 301 *Stefan Keppler-Tasaki: Wie Goethe Japaner wurde. Internationale Kulturdiplomatie und nationaler Identitätsdiskurs 1889-1989*  
Besprochen von Manfred Osten
- 302 *Albrecht Schöne: Erinnerungen*  
Besprochen von Sabine Doering

- 305 *Aus dem Leben der Goethe-Gesellschaft*
- 305 *In memoriam*
- 317 *Veranstaltungen der Goethe-Gesellschaft im Jahr 2020*
- 318 *Stipendienprogramm im Jahr 2020*
- 319 *Dank für Zuwendungen im Jahr 2020*
- 322 *Dank für langjährige Mitgliedschaften in der Goethe-Gesellschaft im Jahr 2020*
- 324 *Tätigkeitsberichte der Ortsvereinigungen für das Jahr 2019*
- 346 *Ausschreibungstext zur Vergabe von Werner-Keller-Stipendien*
- 347 *Die Mitarbeiter dieses Bandes*
- 351 *Siglen-Verzeichnis*
- 353 *Abbildungsnachweis*
- 354 *Manuskripthinweise*



## Vorwort

Wie jedes zweite beginnt auch dieses Jahrbuch mit den Beiträgen der Nachwuchstagung, die seit langem unsere Hauptversammlungen einleiten. Sie geben Einblick, welchen Themen und Methoden sich die jüngeren Generationen zuwenden, und sie belegen – was keine Selbstverständlichkeit ist – das sich fortsetzende internationale Interesse an Goethes Werken. Neu ist diesmal nur die Überschrift, ein klein wenig neu. Statt von den ›jungen Goetheforschern‹ sprechen wir nun vom Symposium der ›jungen Goetheforschung‹. Das liegt im Trend. Und es gibt manche, die diesem Trend skeptisch gegenüberstehen und vielleicht jetzt die Augen verdrehen, dass ihm auch die Goethe-Gesellschaft folgt. An den Universitäten ist es allerdings längst kein Trend mehr, sondern die neue Normalität. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat ihre ehemaligen ›Forscher‹ in ›Forschungsgruppen‹ umbenannt, und die allermeisten Studentinnen und Studenten verwenden den ›glottal stop‹, um die männliche und die weibliche Form je für sich und kompromisshaft doch in einem Zug zu artikulieren oder durch die Pause den Raum jenseits der binären Ordnung zu markieren. Im Deutschen hat man für dieses phonetische Phänomen den Ausdruck ›Gender-Pause‹ eingeführt, was freilich einen ungewollten heiteren Nebensinn eröffnet. Wie schön, dass sich die Sprache immer wieder ein anarchisches Element bewahrt. Dass wir jetzt von der ›jungen Goetheforschung‹ sprechen, ist also kein Kotau vor den Hütern der Political Correctness. Es entspricht einfach dem Sprachgefühl derer, die an diesem Symposium beteiligt sind. Der Vorschlag zur Namensänderung kam aus deren Kreis. Wir haben ihn gern aufgenommen. Denn so bleibt die Sprache lebendig und frei: Indem man keine Vorschriften macht, wie man zu sprechen hat, sondern andere Ausdrucksgewohnheiten zu verstehen versucht, bevor man sie verurteilt. An den Universitäten erlebt man und lernt man zu verstehen, dass viele das generische Maskulinum nicht mehr als neutral empfinden und deshalb nicht mehr gebrauchen. Das ist eine Herausforderung für die Sprachökonomie, und man wird sehen, wie sie langfristig bewältigt wird. Purismus in grammatischer oder in politischer Hinsicht wird dazu wohl nichts Konstruktives beitragen. Man muss sich nur immer wieder daran erinnern, dass die Geschlechtergerechtigkeit in der Hauptsache keine sprachliche Angelegenheit ist. Das beweist auch unser Symposium. Seine geschlechterneutrale Benennung kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass für anteilig mehr Goetheforscherinnen noch viel Platz ist – zumal die Philologien ja mehrheitlich von Frauen gewählt werden.

Eine zentrale Angelegenheit der Sprache betrifft indes das Dokument, dessen erste originale Edition Sie in diesem Buch finden. Es handelt sich um eine Anleitung zu *Entwurf einer allgemeinen Sprach Karte* für Europa. Verfasst hat sie Wilhelm von Humboldt, und zwar auf Anregung Goethes, durch dessen Nachfragen der hauptsächlich typologisch an viel fernerer Sprachen interessierte Humboldt sich dieser engeren Aufgabe der europäischen Sprachgeographie zugewandt hat. Diese im Goethe- und Schiller-Archiv aufbewahrte Handschrift von 1812 wird hier das erste Mal veröffentlicht. Im Jahr 2020 ist der Text schon in französischer Übersetzung gedruckt worden, mit einer ausführlichen Dokumentation der Humboldt-

Goethe'schen-Verbindung in dieser Sache. Im Rezensionsteil bringen wir eine Besprechung dieser französischen Ausgabe. Der ersten Edition des deutschen Textes im vorliegenden Jahrbuch hat der Herausgeber, Jürgen Trabant, einführende Erläuterungen beigegeben.

Die weiteren Abhandlungen führen u. a. nach Polen sowie zu den Goethe-Bezügen Thomas Manns und Bertolt Brechts. Die anderen Rubriken informieren wie üblich über ein laufendes Editionsprojekt und – im diesmal besonders reichen Rezensionsteil – die Neuerscheinungen der Goetheforschung. Der neue Blick auf deren ältere Zeugnisse fördert abermals einen Fund zutage: George Henry Lewes' *The Life and Works of Goethe* von 1855. Dieses neu gelesene alte Buch weht heute wie eine frische englische Brise in den so vollgewucherten Goethe-Blätter-Wald.

Nicht weit vom Erscheinungstermin dieses Jahrbuchs (am 6. Juli 2021) liegt das Datum, an dem ein früherer Herausgeber seinen 100. Geburtstag gefeiert hätte: Karl-Heinz Hahn. Von 1957 bis 1986 war er Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs, von 1973 bis zu seinem Tod im Jahr 1990 Präsident der Goethe-Gesellschaft in Weimar. 1967 wurde – besonders auf Betreiben des damaligen Vizepräsidenten Helmut Holtzhauer – deren internationale Dimension neu betont und politisch festgeschrieben, wobei die verschiedenen Akteure verschiedene Ziele verfolgten. Andreas Bruno Wachsmuth, dem damaligen Präsidenten, ging es vor allem wohl darum, die Einheit der Goethe-Gesellschaft zu bewahren und eine Ost-West-Teilung zu verhindern. In der internationalen Gesellschaft konnten auch Westdeutsche Mitglieder in Weimar bleiben und werden, und sie blieben auch im Vorstand vertreten. Holtzhauer, der zwischen Wachsmuth und Hahn für zwei Jahre (von 1971 bis zu seinem Tod 1973) das Präsidentenamt übernahm, war dagegen wohl mehr an der Entwicklung der Goethe-Gesellschaft zu einem Organ der internationalen marxistischen Kulturpolitik gelegen. Als Generaldirektor der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur hatte er zugleich ein dafür entscheidendes staatliches Amt. Hahns Beiträge und Vorworte zum Goethe-Jahrbuch erscheinen im Rückblick heute spannungsvoll. Einerseits vertritt er die erbpolitische sozialistische Klassik-Doktrin in einer für die Siebzigerjahre bemerkenswert scharfen Weise. Andererseits öffnet er das Jahrbuch für die internationale, insbesondere auch die westliche Germanistik. Trotz seines langen Festhaltens am politisch-kategorischen Klassik-Romantik-Gegensatz ist er 1978 der Herausgeber des Bandes, der mit Werner Kellers Studie *Der klassische Goethe und sein nicht-klassischer Faust* beginnt. Wie das zusammengeht, werden die Zeitzeugen vielleicht noch wissen. Für die nachfolgenden Generationen ist es ein Forschungsdesiderat. Wir hoffen sehr, dass es sich bald erfüllt.

Das Jahr 2020 war das erste Jahr der Pandemie. Sie hat das gesellschaftliche, das gesellige und das kulturelle Leben auf ungeahnte, dauerhafte Weise eingeschränkt. Alle Ortsvereinigungen der Goethe-Gesellschaft waren davon betroffen. Ihr ehrenamtliches Engagement wurde in einer so noch nie erlebten Weise frustriert und herausgefordert. Das laufende Jahr wird zeigen, wie nachhaltig die Schäden sind oder wie gut sie bewältigt und überwunden werden können.

Wenn dieser Band erscheint, hoffen wir, das Schwierigste hinter uns zu haben und nicht nur im zweiten, sondern auch im letzten Jahr der Pandemie zu sein. Was wir auf jeden Fall haben, ist die Verlässlichkeit dieses Jahrbuchs. Mit Ihnen halten

es jetzt weltweit mehrere Tausend in Händen, mit denen Sie durch gemeinsame Interessen und Aufmerksamkeiten vielseitig verbunden sind. Die Zuwendung zu Goethes Werken stiftet so Gemeinschaft, und das Buch ist deren robustes, krisenfestes Medium. Man muss es schätzen für diesen Dienst. Viel Freude beim Öffnen und Hineinlesen wünscht Ihnen

*Stefan Matuschek*

## *Dank an die Jahrbuch-Paten*

Eine besondere Würdigung verdienen unsere Mitglieder Manfred Klenk, Werner Löffmann und Ekkehard Taubner, die das Erscheinen des Goethe-Jahrbuchs in großzügiger Weise mit einer lebenslangen Patenschaft fördern.

Nachfolgend danken wir sehr herzlich all jenen Damen und Herren, die Jahrbuch-Pate für drei aufeinanderfolgende Jahrbücher geworden sind und das Goethe-Jahrbuch 2020 mit 100 € gefördert haben:

Dr. Pjotr Abramow, Moskau (Russland)  
Herbert Andert, Weimar  
Dr. Stephan Anger, Berlin  
Volkmar Birkholz, Erfurt  
Dr. Ulrike Bischof, Weimar  
Prof. Dr. Martin Bollacher, Bochum  
Hubert W. Böttger, Weimar  
Gerhard Bücken, Bremen  
Erika Danckwerts, Berlin  
Dr. Hans-Jürgen Danzmann, Säckingen  
Dr. Hans-Helmut Dieterich, Ellwangen  
Hartwig Dück, Coburg  
Franz Dudenhöffer, Speyer  
Prof. Dr. Udo Ebert, Jena  
Dr. Gerd Eidam, Burgwedel  
Dr. Arne Eppers, Hamburg  
Peter Ewert, Mönchengladbach  
Klaus Martin Finzel, Köln  
Dr. Hans-Ulrich Foertsch, Marl  
Ingrid Freisleben, Nürnberg  
Dr. Jens Giesdorf, Lasel  
Dr. Klaus F. Gille, Bloemendaal (Niederlande)  
Dietrich Gneist, Bonn  
Goethe-Gesellschaft Hamburg e. V.  
Arthur Granat, Berlin  
Ina Greyn, Kempen  
Dr. Renate Grumach, Berlin  
Prof. Dr. Werner Hansen, München  
Marion Heise, Halle/Saale  
Dr. Mathias Iven, Potsdam  
Dr. Sabine Jüttner, Landshut  
Wilhelm Kaltenborn, Berlin  
Dietrich Kauffmann, Düsseldorf

Prof. Dr. Ulrich Keil, Münster  
Manfred Klenk, Mannheim  
Prof. Dr. Lothar Köhn, Senden  
Mario Kopf, Dessau-Roßlau  
Dr. Joachim Krause, Gladbeck  
Helmut Krumme, Bonn  
Prof. Dr. Paul Laufs, Stuttgart  
Erika Leck, Münster  
Dr. Gert Legal, München  
Werner Löfflmann, Ramosch (Schweiz)  
Dr. Gertrude Lückcrath, Köln  
Cedric Lutz, Lenzburg (Schweiz)  
Prof. Dr. Manfred Mörl, Schiffdorf  
Dr. Karl Peter Müller, Marl  
Boris Oppermann, Ehingen  
Dr. Claudia Paris, Leipzig  
Friedrich Petry, Wetzlar  
Dr. Ruth Peuckert, Erfurt  
Michael Plett, Arnsberg  
Prof. Dr. Karl Richter, St. Ingbert  
Inge Roszbach, Bad Kreuznach  
Andreas Rumler, Elsdorf  
Jutta Rumler, Elsdorf  
Dr. Wolfgang Saalfrank, Wallhalben  
Prof. Dr. Gerhard Sauder, St. Ingbert  
Dr. Martin Schencking, Welschneudorf  
Willi Schmid, Rosenheim  
Dr. Thomas Schmitt, Fulda  
Dr. Henner Schultz, Weimar  
Dr. Brigitte Seebacher, Rothenbach  
Dr. Sabine Solf, Wolfenbüttel  
Dr. Angela Spelsberg, Münster  
Holger Spies, Frankfurt a. M.  
Gertrud Staffhorst, Karlsruhe  
Monika Steffens, Köln  
Prof. Dr. Matthias Steinhart, Würzburg  
Ilse Streit-Dewald, München  
Ekkehard Taubner, Bergen/Vogtland  
Stefan Tönjes, Nordenham  
Dr. Markus Wallenborn, Worms  
Prof. Dr. Reinhard Wegner, Heidelberg  
Weimarer Zirkel e. V., Verein zur Förderung der Humanität  
Dr. Bernhard Wiesner, Bad Berka  
Prof. Dr. Reiner Wild, Heidelberg

Eberhard Wolff, Köln  
Gerd Ziegler, Weimar  
Alexander von Zweidorff, Hamburg.

Im Abschnitt *Dank für Zuwendungen im Jahr 2020* danken wir namentlich all jenen Damen und Herren, die dem Goethe-Jahrbuch eine größere oder kleinere Spende zuteilwerden ließen.

# Symposium junge Goetheforschung

SIMON FRIEDLAND

## *Poesie und Plastik. Über den epischen Hexameter in Goethes »Hermann und Dorothea«*

Beim Rundgang durch das Weimarer Goethehaus begegnet man unweigerlich einer kolossalen Büste, der sogenannten Juno Ludovisi, die sich in dem nach ihr benannten Zimmer befindet. Goethe ist mit dem kolossalen Kopf erstmals in der Villa Ludovisi in Rom in Berührung gekommen, woraufhin er einen Abguss für seinen römischen Wohnsitz anschaffen ließ. In der *Italienischen Reise* notiert er dazu Folgendes: »Es war dieses meine erste Liebschaft in Rom und nun besitz' ich sie. Keine Worte geben eine Ahnung davon. Es ist wie ein Gesang Homers« (FA I, 15.1, S. 165). Zunächst erfolgt die Hervorhebung der Unaussprechlichkeit – »Keine Worte geben eine Ahnung davon« –, dann ein Vergleich, kurz und bündig: »Es ist wie ein Gesang Homers«. Der Vergleich mag überraschen, denn Goethe, geschult an den epochemachenden Arbeiten von Winckelmann und Lessing, wusste Bescheid über die sich an der Antike orientierenden ästhetischen Debatten, die darauf bedacht waren, die Kunstformen sorgfältig zu unterscheiden, ihren jeweiligen Grundbedingungen nachzugehen und ihre jeweiligen Modi der Darstellung herauszuarbeiten. In der Einleitung zu den *Propyläen* schreibt er:

Die Künste selbst, so wie ihre Arten, sind unter einander verwandt, sie haben eine gewisse Neigung, sich zu vereinigen, ja sich in einander zu verlieren; aber eben darin besteht die Pflicht, das Verdienst, die Würde des echten Künstlers, daß er das Kunstfach, in welchem er arbeitet, von andern abzusondern, jede Kunst und Kunstart auf sich selbst zu stellen, und sie aufs möglichste zu isolieren wisse. (FA I, 18, S. 468 f.).

Angesichts der Tendenz, die Künste zu vermischen, und der Notwendigkeit, sie zu unterscheiden, stellt sich die Frage: Wie ist der Vergleich zwischen Junokopf und homerischem Gesang zu verstehen? Was verbindet die antike Plastik mit der epischen Dichtung? Wo liegt das Tertium Comparationis?

Es liegt nahe, den Grund des Vergleichs im Kolossalischen der Juno Ludovisi zu suchen. In ihrer Größe strahlt sie eine erhabene Nüchternheit aus.<sup>1</sup> Wie der epische

1 Rolf-Peter Janz betont die Zentralität der ästhetischen Kategorie des Erhabenen in Goethes Rezeption der Juno Ludovisi (ders.: *Ansichten der Juno Ludovisi. Winckelmann – Schiller – Goethe*. In: *Prägnanter Moment. Studien zur deutschen Literatur der Aufklärung und Klassik*. Fs. für Hans-Jürgen Schings. Hrsg. von Peter-André Alt u. a. Würzburg 2002, S. 357-372; bes. S. 367-372).

Dichter, der eigene Affekte nicht in seine Narration mischt, sondern unbeteiligt und souverän über seiner Schöpfung schwebt, um sie als abgerundete Totalität zu gestalten, wirkt der Junokopf mit seinem distanzierenden Blick erhaben und abgeschlossen, wie eine Welt in sich. Diese wirkungsästhetische Auslegung des Vergleichs möchte ich mit einer These zum Verscharakter des Epos und seinem Verhältnis zur Plastik erweitern. Wirkt homerischer Gesang ruhig und anschaulich, scheint er zum Greifen nahe und gleichzeitig in der Höhe schwebend, so ist die Verwandtschaft mit der Plastik nicht zuletzt das Verdienst der Versform, des daktylischen Hexameters. Diese Versform war Gegenstand intensiver Diskussionen in der deutschsprachigen Poesie und Poetik des ausgehenden 18. Jahrhunderts. War die Laokoon-Gruppe die Statue, zu der jeder ernstzunehmende Kunsttheoretiker der Epoche sich äußern musste, so war der Hexameter das Vermaß, mit dem sich jeder an der Antike orientierte Kritiker und Dichter auseinandersetzen musste. Aus dieser Auseinandersetzung entwickelt sich, wie sich zeigen wird, ein bemerkenswerter Konsens über den Hexameter: Die Versform epischer Dichtung weist eine ästhetische Verwandtschaft mit der antiken Bildhauerkunst auf. Das Silbenmaß zeugt zugleich von der zeitlosen Anschaulichkeit antiker Statuen und den mannigfaltigen Gestaltungsmöglichkeiten, die ein knetbarer Stoff anbietet. Die Konturen des Hexameters erscheinen fest umrissen und nachgiebig zugleich. Sein Rhythmus wirkt edel und stattlich wie der Junokopf, kann sich aber auch über die sinnliche Welt des Epos biegsam ausbreiten. Anders gesagt: Dichter und Kritiker sind sich darüber einig, dass der Hexameter die *plastischste* der antiken Versformen ist. So ist Plastizität der Leitbegriff der nachfolgenden Argumentation. Etymologisch verwandt mit dem griechischen Verb *ᾠπλασσειν*, »aus weicher Masse bilden, formen, gestalten«<sup>2</sup> bedeutet Plastizität sowohl »Anschaulichkeit, Bildhaftigkeit« als auch »Geschmeidigkeit, Form-, Knetbarkeit (eines Materials)«.<sup>3</sup> Das Grimm'sche Wörterbuch definiert »plastisch« als »körperlich bildend, gestaltend oder gestaltet, der plastik gemäsz, dienend«.<sup>4</sup> Die Verwendung sowohl des Partizips Präsens »gestaltend« als auch des Partizips Perfekt »gestaltet« verweist auf die Wechselwirkung, die dem Plastischen innewohnt. Der Begriff der Plastizität besetzt eine Schnittstelle zwischen Geformtem und Formendem, zwischen der Statue und der bildenden Kraft, welche die Statue hervorbringt. Plastizität ist nicht mit Elastizität gleichzusetzen; diese setzt die Rückkehr zur ursprünglichen Form voraus, jene schließt eine solche Rückkehr aus. Plastizität ist vielmehr die Fähigkeit zur Anverwandlung des Fremden, zur Metamorphose als Formgewinnung. Nietzsche zufolge ist die plastische Kraft »jene Kraft, aus sich heraus eigenartig zu wachsen, Vergangenes und Fremdes umzubilden und einzuverleiben, Wunden auszuheilen, Verlorenes zu ersetzen, zerbrochene Formen aus sich nachzuformen«.<sup>5</sup> Darum geht es in Goethes

2 Zit. unter dem Lemma *Plastik* in Friedrich Kluge, Elmar Seebold: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Berlin <sup>23</sup>1999, S. 635.

3 *Plastizität*. In: *Brockhaus Wahrig Deutsches Wörterbuch*. Hrsg. von Gerhard Wahrig u. a. Bd. 5. Wiesbaden, Stuttgart 1983, S. 148.

4 DWb, Bd. 7, Sp. 1900.

5 Friedrich Nietzsche: *Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*. In: *Sämtliche Werke I. Die Geburt der Tragödie; Unzeitgemäße Betrachtungen; Nachgelassene Schriften*

Hexameter-Epos *Hermann und Dorothea*. Das Gedicht schildert die Lebenswelt einer in ihren Sitten verfestigten deutschen Kleinstadt, die den Folgen der Französischen Revolution ausgesetzt ist. Wie begegnet man weltumwälzender Gewalt, ohne auf einer spröden und letztlich reaktionären Rigidität zu beharren? Wie bleibt man offen für die Zukunft, ohne die haltgebenden Traditionen im Chaos des Neuen zu verlieren? Der Rhythmus des Hexameters, so meine These, entfaltet eine Antwort auf diese Fragen.

Die metrische Gestalt des Hexameters bildet die Voraussetzung für sein Verständnis und seine Aufnahme in die deutsche Poetik und Dichtung des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Das metrische Schema zum deutschen Hexameter lässt sich mit den herkömmlichen Zeichen auf folgende Weise abbilden:

$$\begin{array}{cccccc} (-) & (-) & (-) & (-) & (-) & \\ -\cup(\cup) & | -\cup(\cup) & | -\cup(\cup) & | -\cup(\cup) & | -\cup\cup & | -\cup^6 \end{array}$$

So nützlich es sein mag, so hat ein abstraktes Schema, zumal wenn es als Norm verstanden wird, doch den Nachteil, dass es den phänomenalen Gehalt des Hexameters eher verdeckt als erhellt. Denn fast jeder Aspekt des deutschen Hexameters stand um 1800 in der sich an der Antike orientierenden Prosodie zur Debatte. Einige Streitpunkte waren: Gibt es im Deutschen prosodisch messbare Silbenlängen oder nur Gradationen der Silbenbetonung? Inwieweit sind Tonhöhen und -tiefen von prosodischer Relevanz abhängig? Sind Spondeen im Deutschen zu bilden und wenn ja, auf welche Weise? Dürfen im deutschen Hexameter Daktylen durch Trochäen ersetzt werden? Kann angesichts der prosodischen Unterschiede zwischen der deutschen Sprache und der altgriechischen bzw. lateinischen überhaupt von einem deutschen Hexameter die Rede sein? Solche Fragen mögen den Eindruck einer belanglosen Gelehrtendebatte erwecken, es sind jedoch Fragen, die um 1800 nicht nur die Philologen, sondern auch die Dichter beschäftigten. Letztlich steht die Möglichkeit einer Annäherung an die Antike in der deutschen Dichtung auf dem Spiel. Ich werde auf Goethes Stellungnahme zu den prosodischen Erwägungen der Philologen später eingehen; zunächst gilt es, sich dem »Hexametererlebnis«<sup>7</sup> zuzuwenden, denn die Auseinandersetzungen um das Versmaß zielten nicht primär auf prosodische Regeln, sondern auf die Erzeugung eines spezifischen rhythmischen Erlebnisses.

1870-1873. Hrsg. von Giorgio Colli u. Mazzino Montinari. München 1999, S. 241-334; hier S. 251.

- 6 Die Klammern verweisen darauf, dass im deutschen Hexameter ein Daktylus (- $\cup\cup$ ) entweder mit einem Spondeus (- $-$ ) oder mit einem Trochäus (- $\cup$ ) ersetzt werden darf. Die erste Ersetzung war im altgriechischen bzw. lateinischen Hexameter gebräuchlich, letztere galt in der Antike als unerhört und war daher Objekt der Kontroverse um 1800. In der Regel akzeptierten die großen Altertumswissenschaftler wie W. von Humboldt, A.W. Schlegel und J.H. Voß diese Ersetzung im deutschen Hexameter nicht. Sie war aber seit Klopstock bei Dichtern üblich, unter anderem bei Goethe.
- 7 Friedrich Neumann: *Grundsätzliches zum epischen Hexameter Goethes. Geprüft am 1. Gesang von »Hermann und Dorothea«*. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 40 (1966) 3, S. 328-359; hier S. 347.

Man kann den Rang, der um 1800 dem epischen Hexameter zugeschrieben wurde, kaum überschätzen. Das lässt sich an einer Schrift Wilhelm von Humboldts gut veranschaulichen. Neben dem großen Übersetzer der homerischen Epen, Johann Heinrich Voß und dessen Sohn, war Wilhelm von Humboldt Goethes wichtigster Berater während der Arbeit an *Hermann und Dorothea*. Humboldt geht so weit in seiner Würdigung des Hexameters, dass er ihn als ein kosmisches Prinzip begreift. In dem 1806 geschriebenen, jedoch zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlichten Aufsatz *Latium und Hellas oder Betrachtungen über das classische Alterthum* schreibt Humboldt:

Der ursprünglichste und älteste Vers der Griechen, der Hexameter, ist zugleich der Inbegriff und der Grundton aller Harmonien des Menschen und der Schöpfung. [...] Wenn man sich das Hin- und Wiederfluten aller lebendigen Bewegung der ganzen Schöpfung nach gesetzmässiger Harmonie hinstrebend denkt, so ist es, als hätte sie endlich ihr üppiges Ueberschwanken in diese leicht beschränkten Masse beschwichtigt, sich beruhigend in diese Weise eingewiegt, die dann ein glücklich organisirtes Volk ergriff, und in seiner Sprache heftete. So viel mehr scheint dieser Vers dem Rhythmus der Welt, als dem Stammeln menschlicher Laute anzugehören.<sup>8</sup>

Einen Begriff Hans Blumenbergs aufgreifend, könnte man Humboldts Beschreibung des Hexameters eine »Daseinsmetapher« nennen.<sup>9</sup> Sein Verständnis des Versmaßes als »Rhythmus der Welt« ersetzt nicht »logos« mit »mythos«; es schiebt kein impressionistisches Bild dort ein, wo man genauso gut mit exakten Begriffen arbeiten könnte, sondern konstituiert selbst eine Denkform, die dort einspringt, wo es sich um ein Phänomen handelt, das am Rand des Diskursivierbaren liegt. Ein solches Phänomen ist der Rhythmus. Der Rhythmus ist – zumindest was die Dichtung betrifft – nicht von den Worten zu trennen, kann jedoch durch deren semantische, syntaktische oder phonologische Konstitution nicht völlig erklärt werden; der Rhythmus führt ein sublinguistisches Leben. In dem Versuch, den Rhythmus des Hexameters zu erfassen, greift Humboldt auf die Metapher der Schöpfung zurück, deren chaotische Gewalt einem Maß – einem Versmaß – unterworfen und dabei zu einer dynamischen Ruhe gebracht wird. Diese »bewegte Ordnung« (Gerhard Kaiser) wird sich als äußerst wichtig für die dargestellte Welt von Goethes Epos erweisen.<sup>10</sup>

8 Wilhelm von Humboldt: *Latium und Hellas oder Betrachtungen über das classische Alterthum*. In: *Sämtliche Werke II. Schriften zur Altertumskunde. Übertragungen*. Hrsg. von Wolfgang Stahl. Essen 1999, S. 31-59; hier S. 40.

9 Vgl. Hans Blumenberg: *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*. Frankfurt a.M. 1979.

10 Gerhard Kaiser: *Französische Revolution und deutsche Hexameter. Goethes »Hermann und Dorothea« nach 200 Jahren. Ein Vortrag*. In: *Poetica* 30 (1998), S. 81-97; hier S. 95. Kaiser begreift den Hexameter in *Hermann und Dorothea* einerseits als idealisierend, indem das Versmaß die kleinstädtische Welt ins Episch-Exemplarische hinaufzieht, andererseits als ironisch, indem das heroische Metrum auf eine humorvolle Distanz zwischen den in den homerischen Epen geschilderten Heldentaten und der bürgerlichen Alltäglichkeit der deutschen Kleinstadt aufmerksam macht.

Friedrich Schlegels 1796 veröffentlichter Aufsatz *Über die homerische Poesie* bietet einen weiteren Einblick in die sich in der Goethezeit herausbildende Auffassung des Hexameters:

Seine Bewegung ist weder steigend noch sinkend, weder überspringend noch überfließend, weder männlich noch weiblich, weder gebunden noch zügellos. Ebenso unbestimmt wie seine Richtung, ist auch sein Verhältnis der Kraft und Schnelligkeit. Sein Gesetz fordert nur sinnliche Einteilung und Ordnung der Massen, Gleichheit der Teile, und klare Andeutung der Einschnitte. Er hat die Freiheit, von der raschesten Leichtigkeit bis zur langsamsten Schwere zwischen den verschiedensten Mischungen von Kraft und Schnelligkeit zu wechseln. Er weiß sich, wie die epische Dichtart selbst, an alle Gegenstände anzuschmiegen, und er allein ist der unbestimmten Dauer derselben angemessen; wie nach dem Aristoteles die Natur selbst gelehrt, und die Erfahrung bewährt hat. Das heroische Metrum habe die größte Beharrlichkeit, die vollkommenste Gleichmäßigkeit, und den stärksten Schwung.<sup>11</sup>

Friedrich Schlegels Beschreibung nimmt ihren Ausgangspunkt von Aristoteles' lakonischer Charakterisierung des Hexameters als das »stabilste« und »gewichtigste« Versmaß,<sup>12</sup> geht jedoch weit darüber hinaus. Schlegel schreibt der Versform eine schwebende Androgynität zu. Sie ist »weder männlich noch weiblich«, sie vermeidet alle binären Kategorien und kann sich daher jedem Gegenstand der epischen Welt schmiegsam anpassen. Gleichzeitig arbeiten die Reihen von Negationen – »weder steigend noch sinkend, weder überspringend noch überfließend, [...] weder gebunden noch zügellos« – darauf hin, das Wesen des Hexameters – seine rhythmische *Substanz* – von allen Besonderheiten zu reinigen. Vielleicht nur Winckelmanns Statuenbeschreibungen bieten eine so spannungsvoll zwischen Sinnlichkeit und platonisch anmutender Idealität schwebende Darstellung eines Kunstgegenstands. Man muss sich nur die Flüssigkeitsmetaphorik Winckelmanns vergegenwärtigen, um der Verwandtschaft zu Schlegel gewahr zu werden. In der Tat beschreibt Winckelmann die Empfindung des Schönen selbst mit einem Vergleich, der das Statuenhafte mit dem Flüssigen zusammenführt: »Das wahre Gefühl des Schönen gleicht einem flüssigen Gipse, welcher über den Kopf des Apollo gegossen wird, und denselben in allen Theilen berührt und umgiebt.«<sup>13</sup> Mit einer vergleichbaren Metapher beschreibt Schlegel die prosodische Flexibilität des Hexameters, dessen Rhythmus der ganzen sinnlichen Breite und Detailliertheit der epischen Welt entgegentrifft, mit dem höchst plastischen Verb »anschmiegen«.

Schlegels Behandlung des Hexameters ist nur das ausführlichste Beispiel des Paradigmas der Plastizität, das den gemeinsamen Nenner für das Verständnis des

11 Friedrich Schlegel: *Über die homerische Poesie*. In: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Erster Band. Studien des klassischen Altertums*. Hrsg. von Ernst Behler. München 1979, S. 116-132; hier S. 128f. Goethe kannte diesen Aufsatz, den er in einem Brief an Schiller vom 28. April 1797 erwähnt (FA II, 4, S. 326).

12 Aristoteles: *Poetik*, 1459b35.

13 Johann Joachim Winckelmann: *Abhandlung von der Fähigkeit der Empfindung des Schönen in der Kunst, und dem Unterrichte in derselben*. In: ders.: *Kleine Schriften. Vorreden. Entwürfe*. Hrsg. von Walter Rehm. Berlin 2002, S. 211-233; hier S. 217.

Versmaßes um 1800 bildet. Es seien einige andere Beispiele kurz erwähnt. August Wilhelm Schlegel lässt die Worte seines Bruders Friedrich mitklingen, wenn er in seiner bahnbrechenden Rezension von *Hermann und Dorothea* schreibt: »Der griechische Hexameter hat weder einen fallenden Rhythmus [...] noch einen steigenden [...], sondern er ist schwebend, stetig, zwischen Verweilen und Fortschreiten gleich gewogen, und kann deswegen, ohne zu ermüden, den Hörer auf einer mittleren Höhe in ungemessene Weiten forttragen«. <sup>14</sup> In seiner *Zeitmessung der deutschen Sprache* betont Johann Heinrich Voß in gleicher Weise die »Mannigfaltigkeit« des Versmaßes: »Jene vielfachen Wendungen des Rhythmus sowohl, als diesen Reichtum des Wohllauts, verlangt der Hexameter, ohne Rücksicht auf seinen Inhalt, für sich selbst«. <sup>15</sup> Die Anpassungsfähigkeit des Hexameters liegt in seiner rhythmischen Fluidität – seinem Vermögen, sich die vielfältige Welt der Epik einzuverleiben –, während seine gewogene Bewegung, weder zu langsam noch zu schnell, dem Versmaß eine Objektivität verleiht, die dem Hörer eine gelassene Distanz verschafft.

Bevor wir uns Goethes *Hermann und Dorothea* zuwenden, seien zwei weitere Beispiele von Daseinsmetaphern angeführt, die den Hexameter-Rhythmus erfassen sollen. Es handelt sich um zwei Distichen von Schiller, die gleichsam in nuce das Verständnis von Versformen um 1800 zum Ausdruck bringen:

#### Das Distichon

Im Hexameter steigt des Springquells silberne Säule,  
Im Pentameter drauf fällt sie melodisch herab.

#### Der epische Hexameter

Schwindelnd trägt er dich fort auf rastlos strömenden Wogen,  
Hinter dir siehst du, du siehst vor dir nur Himmel und Meer.

(SNA 1, S. 285)

Bemerkenswert am Distichon über das Distichon ist erstens die Verflechtung des Flüssigen und Statuenhaften in der Metaphorik. Der Hexameter wird mit einem in die Höhe strebenden Wasserstrahl verglichen. Diesem Wasserstrahl wohnt aber eine säulenhafte Solidität inne. Das Herabfallen und Wieder-zu-sich-Kommen des Wasserstrahls im Pentameter evoziert die Gebundenheit und Abrundung des Epigramms – einer literarischen Gattung, die sich traditionell des Distichons bedient. Dagegen setzt der Hexameter im zweiten Distichon den Leser oder Hörer auf eine rhythmische Schifffahrt. Man befindet sich in medias res, umgeben von einem ausgedehnten Horizont und getragen vom wogenden Rhythmus des Meeres. Wie Humboldt bedient sich Schiller einer Metapher, die ins Kosmologische ausgreift. Der Rhythmus eröffnet dem Hörer eine ausgedehnte Aussicht, die Himmel und Meer umfasst. Sowohl Humboldt als auch Schiller deuten auf die *weltbildende* Funktion des Hexameters. Er ist kein leeres Schema, das mühsam mit metrisch passenden Wörtern befüllt werden muss, sondern ein rhythmisch gestalteter und

14 August Wilhelm Schlegel: *Goethes »Hermann und Dorothea«*. In: *Kritische Schriften und Briefe I. Sprache und Poetik*. Hrsg. von Edgar Lohner. Stuttgart 1962, S. 42-66; hier S. 48.

15 Johann Heinrich Voß: *Zeitmessung der deutschen Sprache. Zweite mit Zusätzen und einem Anhang vermehrte Ausgabe*. Königsberg 1831, S. 189 f.

rhythmisch begrenzter Erfahrungsraum, innerhalb dessen sich ein menschliches Drama abspielt. Wie jetzt zu zeigen ist, geht es in *Hermann und Dorothea* darum, eine solche Welt zu bilden, eine plastisch sich formende und umformende Welt, die den Schock der Französischen Revolution aufzunehmen vermag, ohne daran zugrunde zu gehen.

Ein Schlüsselwort in *Hermann und Dorothea* ist das Wort ›schwanken‹.<sup>16</sup> Es wandert durch die neun Gesänge des Gedichts in allen möglichen grammatischen Gestaltungen und semantischen Kontexten, denn die Welt von *Hermann und Dorothea* ist im Schwanken. Der enge Kreis bürgerlichen Lebens sieht sich einer welthistorischen Umwälzung ausgesetzt: der Französischen Revolution, die alles ins Schwanken bringt. Evoziert Goethe neben dem Epos die Gattung der Idylle – auch ein in Hexametern verfasstes Langgedicht –, so wird diese Idylle von destruktiven Kräften erschüttert.<sup>17</sup> Die bürgerlichen Bewohner einer in ihren Sitten verfestigten deutschen Kleinstadt sehen sich mit dem ›Neuen‹ konfrontiert, indem linksrheinische Flüchtlinge durch die Gegend ziehen. Hermann, ein junger, empfindsamer Bürgersohn, dessen künftige Heirat mit einer Nachbarin vom Vater als eine ausgemachte Sache angesehen wird, begegnet unter den Flüchtlingen Dorothea und verliebt sich in sie. Das Gedicht erzählt von Hermanns Werben um Dorothea vor dem Hintergrund der Französischen Revolution. Somit treten der Makrokosmos der Politik und der Mikrokosmos der Liebe in eine dynamische Beziehung wechselseitiger Spiegelung. Im Folgenden sollen zwei Szenen näher betrachtet werden. Die erste gehört zum alles umfassenden Bereich der Revolution, die zweite zum intimen Bereich des Liebespaars. Es wird sich zeigen, dass die zwei Welten durch den Begriff der Plastizität aufeinander bezogen sind.

Bevor Hermann und Dorothea in der abschließenden Szene des letzten Gesangs Trauringe tauschen, schiebt Goethe eine Art epische Retardation ein, in der Dorotheas ehemaliger Verlobter, ein begeisterter Anhänger der Revolution, der sein Leben

16 Ilse Graham hat der Wiederholung des Wortes in *Hermann und Dorothea* besondere Aufmerksamkeit geschenkt (vgl. dies.: *A delicate Balance. »Hermann und Dorothea«*. In: dies.: *Goethe, Portrait of the Artist*. Berlin, New York 2014, S. 297-312).

17 Bekanntlich wurde Goethes Arbeit an *Hermann und Dorothea* durch das 1795 erschienene Hexameter-Gedicht *Luiſe* von Johann Heinrich Voß angeregt. Während dieser aber in seiner kleinstädtischen »Idylle« die Darstellung eines überzeitlichen Ideals bürgerlichen Lebens anstrebt, holt Goethe die Geschichte in Gestalt der alle überzeitliche Kontinuität in Frage stellenden Französischen Revolution ein. Goethes Abweichen von Voß fand aber nicht nur auf der thematischen, sondern auch auf der verstechnischen Ebene statt. Denn mit seinen 1793 veröffentlichten überarbeiteten Übersetzungen der homerischen Epen wurde Voß zum unumstrittenen Meister des dem Griechischen nachgebildeten Hexameters im Deutschen. Goethe wehrte sich letztendlich gegen die rigoristische, am strengen philologischen Studium geschulte Auffassung des Hexameters. Diese Abwehr hat, so argumentiere ich, nicht wenig mit Goethes geschichtlichem Bewusstsein zu tun. Für Weiteres über Goethes Auseinandersetzung mit Vossens Hexameter siehe Clémence Couturier-Heinrich: *Autorität und Konkurrenz. Zur Reaktion von Goethe und Schiller auf Vossens Hexameterlehre und -praxis*. In: Voß' *Übersetzungssprache. Voraussetzungen, Kontexte, Folgen*. Hrsg. von Anne Baillot u. a. Berlin 2015, S. 71-92. Zu Goethes ambivalenter persönlicher Beziehung zu Voß siehe *Klassizist und Klassiker. Zum Verhältnis von Voß und Goethe* (ebd., S. 51-69).

verlor, in Erscheinung tritt. Es folgt eine der mächtigsten Schilderungen der Revolution in Goethes gesamtem Œuvre:

Nur ein Fremdling, sagt man mit Recht, ist der Mensch hier auf Erden.  
 Mehr ein Fremdling als jemals, ist nun ein jeder geworden.  
 Uns gehört der Boden nicht mehr; es wandern die Schätze;  
 Gold und Silber **schmilzt** aus den alten heiligen Formen;  
 Alles regt sich, als wollte die Welt, die **gestaltete**, rückwärts  
 Lösen in Chaos und Nacht sich auf, und neu sich **gestalten**.  
 Du **bewahrst** mir dein Herz; und finden dereinst wir uns wieder  
 Über den Trümmern der Welt, so sind wir erneute Geschöpfe,  
**Umgebildet** und frei und unabhängig vom Schicksal.  
 (FA I, 8, S. 881; Hervorhebungen S. F.)

Die fettgedruckten Wörter heben das Wortfeld der Plastizität hervor. Die Revolution drückt sich nicht – wie das Wort ›Revolution‹ erwarten lässt – in einer Kreisbewegung aus, sondern in einem Fortschreiten der Gestaltung und Umgestaltung, des Bildens und Umbildens. Dieser zukunftsorientierte Begriff von Revolution zielt darauf, den Schock des Neuen zu absorbieren und aus dessen weltverändernder Kraft eine neue Welt zu bilden. Goethe legt diese Auffassung revolutionärer Veränderung in den Mund eines gescheiterten Revolutionärs. Daher ist sie weder mit der Auffassung des Dichters noch mit dem Aussagegehalt des Gedichts gleichzusetzen. Dennoch lässt sich die semantische Arbeit des Gedichts als Versuch verstehen, diese Auffassung zu bändigen und damit produktiv zu machen. So wie Humboldt sich den Hexameter als ein den überwältigenden Weltrhythmus besänftigendes und damit fassbar machendes Versmaß vorstellt, so wird in Goethes Epos die gewaltige geschichtliche Umwälzung durch Einlenkung der entfesselten Kräfte in ein neues Bündnis überführt, welches die Heirat von Hermann und Dorothea symbolisch vorstellt.

Die Beziehung zwischen Hermann und Dorothea verkörpert jenes welterhaltende Maß, welches das ungestalte Schwanken zu einer plastischen Gestaltung fügt. Das lässt sich am Beispiel der wohl intimsten Szene des Gedichts beobachten. Hermann führt Dorothea zu seinem Elternhaus, wo sie meint, aufgrund von Hermanns schüchtern vorgebrachtem Angebot eine Stelle als Dienstmädchen antreten zu können. In der Dunkelheit des nächtlichen Ganges kommt es fast zu einem bedeutsamen Fallen:

Aber sie, unkundig des Steigs und der roheren Stufen,  
 Fehlte tretend; es knackte der Fuß, sie drohte zu fallen.  
 Eilig streckte gewandt der sinnige Jüngling den Arm aus,  
 Hielt empor die Geliebte; sie sank ihm leis' auf die Schulter,  
 Brust war gesenkt an Brust und Wang' an Wange. So stand er,  
 Starr wie ein Marmorbild, vom ernsten Willen gebändigt,  
 Drückte nicht fester sie an, er stemmte sich gegen die Schwere.  
 Und so fühlt' er die herrliche Last, die Wärme des Herzens,  
 Und den Balsam des Atems, an seinen Lippen verhauchet,  
 Trug mit Mannesgefühl die Heldengröße des Weibes.  
 (FA I, 8, S. 870)



- - | - u u | - u u | - - | - u u | - u  
 Hofraum. Siehe, da stand noch das Hausthor samt dem Gewölbe,  
 - uu | - - | - u u | - u | - u u | - u  
 So wie es jezt dasteht, und allein wars übrig geblieben.<sup>21</sup>

In der ersten Zeile fügte Voß das Kompositum »Hausthor« ein, um einen Spondeus zu erzeugen. Überhaupt kritisierten Voß und Humboldt den Mangel an Spondeen in Goethes Versen und gaben sich Mühe, Stellen, an denen ein Spondeus leicht eingefügt werden konnte, hervorzuheben. In der zweiten Zeile wird das »jetzt« durch das lexikalisch schwächere »es« ersetzt, um einen überzeugenderen Daktylus zu bilden. Solche Korrekturen zeugen von einer fast peinlichen Genauigkeit, verweisen aber gleichzeitig auf einen größeren ästhetischen Zusammenhang. In der prosodischen Auseinandersetzung um *Hermann und Dorothea* kristallisieren sich zwei unterschiedliche Einstellungen zum dichterischen Umgang mit der Poetik der Antike heraus. August Wilhelm Schlegel, Johann Heinrich Voß und Wilhelm von Humboldt vertreten eine strenge Schule der Prosodie; sie zielen auf eine Wiedergewinnung antiker Formvollendung durch eine metrische Treue, die auf einem intensiven philologischen Studium basiert. In dieser Einstellung lebt die Winkelmann'sche Forderung nach Nachahmung der Alten fort. An der antiken Prosodie sehen die Philologen überzeitliche Grundgesetze der harmonisch gebundenen Rede. Im Ringen um sein eigenes Werk gelangt Goethe zu einer anderen Position. Denn von Humboldts Korrekturvorschlägen übernahm Goethe nur wenige, von Voß keinen einzigen. Goethe weigerte sich, vor der strengen Schule der Prosodisten zu kapitulieren. Sein Widerstand ist in dem Bemühen begründet, die vielgerühmte Plastizität des altgriechischen Hexameters nicht zur Starrheit einer antikisierenden Regelpoetik gerinnen zu lassen, sondern in ihrer Lebendigkeit zu bewahren. Eine allzu strenge Nachahmung hätte den Effekt, die Unzulänglichkeit des deutschen Verses gegenüber seinem griechischen Modell hervorzuheben. Nicht Nachahmung, sondern Weltbildung – darin hat in *Hermann und Dorothea* der Hexameter seine Funktion. Zielt das Gedicht auf eine plastische Welt, die wandlungsfähig ist und Neues und Fremdes in sich aufzunehmen vermag, so ist der Hexameter Bedingung und bewegender Grund dieser Welt. Das Versmaß ist das Weltmaß einer radikal beweglichen Welt. Im Lichte dessen scheint der Rat, den Dorotheas erster Verlobter ihr beim Scheiden erteilt, von größter Prägnanz: »[...] setze nur leicht den beweglichen Fuß auf« (FA I, 8, S. 882).

21 Ebd., Skandierung von mir.

JAKOB GEHLEN

*Römische Mythenarbeit.  
Goethes nachitalienisches Spiel mit Herkules*

Herder schätzte Ovid nicht besonders. Das zeigt sich nicht nur an seinen abschätzigen Bemerkungen über den vermeintlich allzu spielerischen Dichter,<sup>1</sup> sondern auch in der Beschreibung eines ausgewiesenen Ovid-Liebhabers: Goethe. Der Darstellung in *Dichtung und Wahrheit* zufolge führt die unterschiedliche Bewertung des römischen Poeten gar zu einer gewissen Distanz:

Er [Herder; J. G.] hatte mir den Spaß an so manchem, was ich früher geliebt, verdorben und mich besonders wegen der Freude, die ich an Ovids Metamorphosen gehabt, aufs strengste getadelt. Ich mochte meinen Liebling in Schutz nehmen wie ich wollte, [...] das alles sollte nicht gelten, es sollte sich keine eigentliche unmittelbare Wahrheit in diesen Gedichten finden; hier sei weder Griechenland noch Italien, weder eine Urwelt noch eine gebildete, alles vielmehr sei Nachahmung des schon Dagewesenen und eine manierierte Darstellung, wie sie sich nur von einem Überkultivierten erwarten lasse. (FA I, 14, S. 450)

In Goethes Schilderung der Herder'schen Ovid-Skepsis spiegeln sich Begriffe, die für den theoretischen Antike-Diskurs um 1800 kennzeichnend sind: »Urwelt« oder »unmittelbare Wahrheit« verband man mit den Griechen. Die Römer, die Goethe hier der »gebildete[n]« Welt zurechnet, sah man dagegen vermehrt als »manieriert« und »überkultiviert« an, allen voran Ovid. Es bildete sich die Vorstellung einer »griechisch-deutschen Wahlverwandtschaft« aus.<sup>2</sup> Goethe galt lange als »erste[r]

1 Herder sah in Ovid »ein[en] Dichter, der in mehr als einer Absicht mit der Poesie gespielt« habe. Ovids *Epistulae heroidum* etwa »rauben also der Dichtkunst alle Würde«, und zwar unter anderem durch »jene erkünstelte Sprache der Leidenschaften, die mit Worten spielt, mit erdichteten Sentiments um sich wirft, und sich übt, von beiden Seiten Linsen durch ein Nadelöhr zu werfen« (zit. nach Johann Gottfried Herder: *Über die neuere deutsche Literatur. Fragmente als Beilagen zu den Briefen. Dritte Sammlung. 1767*. In: ders.: *Werke in zehn Bänden*. Bd. 1: *Frühe Schriften 1764-1772*. Hrsg. von Martin Bollacher u. a. Frankfurt a. M. 1985, S. 367-540; hier S. 493).

2 Z. B. Walther Rehm: *Griechentum und Goethezeit. Geschichte eines Glaubens*. Bern, München 1968; hier S. 17: »Griechisches und Deutsches, nach dem Glauben der Zeit, durch eine Wahl-Verwandtschaft, eine »affectio originalis« verbunden: das Griechische scheint gewissermaßen als eine mögliche Form des Deutschen, vor allem aus seiner menschlich-urbildhaften Art heraus«. Die Herausbildung dieses »deutschen Menschentums« beschreibt Rehm mit drastischen Worten: »[D]er Rom-Gedanke hat den Athen-Gedanken, der Kult des Staates den der Bildung verdrängt« (S. 20). Erst Winckelmann und Lessing stellten sich dieser Verdrängung entgegen: »Sie stehen zusammen im erbitterten Kampf gegen den romanischen Westen und gegen alle Formansprüche des französischen Kunst- und Dichtungsklassizismus, der im Kern nur überdeckter Barockklassizismus ist« (S. 59). Rehm bemerkt, dass »Winckelmanns durchgreifende theoretische Vernichtung dieses Barockklassizismus römischer Observanz« die »Bahn für Zukünftiges frei« gemacht